

Schwule (Gottesdienst-)Gemeinde

MCC Resurrection, Hyde Park, Chicago – ein Erfahrungsbericht

von Wolfgang Schürger

Michael Brinkschröder möchte zu einem Gedankenaustausch zum Thema »Schwule Gottesdienstgemeinde«¹ anregen, an dem ich mich gerne beteiligen will. Von Februar bis Mai 1994 habe ich in der Resurrection-Gemeinde der Metropolitan Community Church (MCC) in Chicago-Hyde Park mitgelebt. Hier in Süddeutschland arbeite ich im Projekt »Farbe bekennen« der HuK mit. Mit meinem Erfahrungsbericht möchte ich Michaels Artikel illustrieren und an einigen Punkten Schwierigkeiten des Projektes »Schwule Gottesdienstgemeinde« benennen.

DER RELIGIONSSOZIOLOGISCHE KONTEXT IN USA

Die Gründung einer schwulen Gottesdienstgemeinde könnte einfach ein weiteres Angebot im Supermarkt der Sinnangebote darstellen, so referiert Michael die Ängste der Kritiker. Tatsächlich stellt m.E. eine Gemeinde- oder gar Kirchenneugründung bei uns in Deutschland einen viel gewichtigeren Schritt dar als in USA. Dort nämlich gehört die Vielzahl der Konfessionen und Denominationen bereits zur Geschichte.

Die Zahl der alteingesessenen theologischen Hochschulen in Chicaco illustriert dies: Allein in Hyde Park, dem Viertel rund um die University of Chicago, in dem auch die MCC Resurrection beheimatet ist, wird Theologie an zehn »Seminarien« gelehrt! Viele davon haben in den letzten Jahrzehnten eine gute ökumenische Zusammenarbeit entwickelt, die z.T. sogar die benachbarten jüdischen Gemeinden (ebenfalls verschiedener Strömungen) einschließt.

In solch einem Kontext sind Kirchenneugründungen einfach weniger auffällig als in einer Landschaft, die in erster Linie von den beiden Großkirchen bestimmt ist.²

1 Vgl. dazu seinen Artikel in: WeSTh 3 (1996) Nr. 2, 59–62.

2 Oder ganz ehrlich: Wer von uns hat schon einmal alle der 14 (!) in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Deutschland zusammengeschlossenen Kirchen wahrgenommen? Vgl. Materialdienst des Konfessionskundlichen Institutes (MD) 3/96, 52–54.

Ein zweites kommt dazu: In USA bezeichnen sich auch die lokalen Gemeinden als »churches«. Terminologisch besteht also kein Unterschied zwischen der Gemeinde als lokaler Kirche und dem Dach der Gesamtkirche. Die offizielle Bezeichnung der Gemeinde in Hyde Park lautet daher auch: »Church of Resurrection – Metropolitan Community Church«. Die Gründung einer neuen »Church« ist also auch terminologisch kein so bedeutendes Ereignis wie die Gründung einer neuen »Kirche«.

DER KONTEXT DER »GESAMTKIRCHE«: METROPOLITAN COMMUNITY CHURCH

Ich verzichte auf eine ausführliche Darstellung der Entstehungsgeschichte der MCC³ und versuche nur, die wesentlichen Charakterzüge herauszustellen:

Was Michael zu den Diskriminierungserfahrungen in kirchlichen Kontexten sagt, trifft auch in USA für eine ganze Reihe von Kirchen zu: der US-amerikanische Konservatismus hat seine Wurzeln ja nicht zuletzt in Teilen der Kirchen. Insbesondere in den traditionellen »Schwarzenkirchen« gibt es für Lesben und Schwule in USA nach wie vor keinerlei Möglichkeit der »sichtbaren Integration«. Bundesweit gesehen läßt sich daher ein großer Anteil ehemaliger Mitglieder der Baptisten oder charismatisch geprägter Kirchen unter den Mitgliedern der MCC feststellen. Ihre alte Frömmigkeitstradition haben sie z.T. in die neue Kirche mitgenommen, so daß die MCC bundesweit in gewisser Weise charismatisch geprägt ist.

Doch sind in den Gemeinden der MCC nahezu alle Konfessionen und Denominationen vertreten. Aufgrund der unterschiedlichen Frömmigkeitspraxis, die die Mitglieder mitbringen, kommt es zum einen immer wieder zu Spannungen, zum anderen hat dadurch jede Gemeinde (»local church«) ihr eigenes Gesicht, je nachdem, welche Traditionen in ihr vorherrschen.

Nach nur drei Monaten in der MCC ist es für mich schwer zu beurteilen, was diese unterschiedlichen Gemeinden wirklich als eine Kirche zusammenhält. Zum einen ist es sicherlich die Notwendigkeit, geeint und bundesweit gegen die kirchliche Diskriminierung von Lesben und Schwulen aufzutreten. Zum anderen scheint mir das ordinierte Amt eine ganz entscheidende Rolle zu spielen: Der Zugang zu demselben wird von dem Präsidium der MCC äußerst scharf kontrolliert, wie ich bei mehreren Auseinandersetzungen zwischen MCC Resurrection und der Gesamtkirche miterleben konnte: Theologische Ausbildungen anderer Konfessionen werden nur nach sehr genauer Prüfung anerkannt, obwohl die MCC noch nicht

3 Einiges dazu findet sich bei Thomas Friedhoff: Muß das sein?, in: Was auf dem Spiel steht. Diskussionsbeiträge zu Homosexualität und Kirche, hrg. v. Barbara Kittelberger u.a., München 1993, 197-209.

fähig ist, einen eigenen Ausbildungsgang einzurichten. Die Zulassung zum Amt erfolgt auch für Personen, die in ihrer alten Konfession bereits als PfarrerIn, Ordensmensch oder Priester gearbeitet haben, nur nach dem Durchlaufen der MCC-internen praktischen Ausbildungsgänge (vergleichbar dem Vikariat und der Probezeit in den deutschen evangelischen Kirchen). Auch danach kann die Ordination noch verweigert werden, wenn das Präsidium Zweifel an der unbegrenzten Verfügbarkeit der Person hat.

DAS ERSCHEINUNGSBILD VON MCC RESURRECTION HYDE PARK

MCC Resurrection ist in vielem untypisch für die MCC – vielleicht ist die Gemeinde mir gerade deswegen so lieb geworden!

Frömmigkeitsgeschichtlich ist die MCC anders als andere Gemeinden in erster Linie presbyterianisch (reformiert) und römisch-katholisch geprägt. Dies ist vor allem der Tatsache zu verdanken, daß Gordon McCoy, der senior pastor, ehemaliger presbyterianischer Pfarrer ist, während seine drei junior pastors (ein Mann, zwei Frauen) alle aus der katholischen Tradition stammen.

Ehemalige Baptisten fehlen aber genauso wenig wie frühere Mitglieder der Heilsarmee. Wie schwer es bei solch einem heterogenen Hintergrund ist, zu einer konfessionsübergreifenden Liturgie zu gelangen, läßt sich bereits erahnen.

Überhaupt ist »heterogen« das m.E. treffendste Kennzeichen für MCC Resurrection selbst: nicht nur die Frömmigkeitstraditionen sind heterogen, sondern auch die rassische und soziale Herkunft!

Während ich ansonsten in Chicago meist getrennt rassische Gemeinden beobachten konnte, ließ sich in Resurrection schwer sagen, ob hier nun die weißen oder die farbigen Gemeindemitglieder in der Mehrzahl waren. Wie gut die Integration der Rassen in Resurrection gelungen ist, zeigt für mich die Tatsache, daß sie als eine der wenigen Gemeinden innerhalb der MCC mit Allan Moss einen schwarzen Laien zum Vizepräsidenten gewählt hat!

Im Hochschulviertel Hyde Park fällt zudem die heterogene soziale Herkunft der Mitglieder auf: nur ein geringer Prozentsatz der Gemeinde besteht aus AkademikerInnen oder Menschen, die in Hyde Park selber studieren. Die Mehrzahl der Mitglieder dagegen sind Arbeiter oder Angestellte. Zum Teil kommen sie aus sozialen Randgebieten Chicagos.

Auch die Geschlechterverteilung ist heterogen: Während in vielen anderen Gemeinden der MCC die Männer eindeutig in der Überzahl sind, weist Resurrection ein ziemlich ausgeglichenes Geschlechterverhältnis auf. Konsequenz davon ist nicht nur ein anderer (m.E. ungezwungenerer) Umgang miteinander, sondern

auch ein sonntäglicher Kindergottesdienst! Viele der Lesben in Resurrection waren nämlich vor ihrem Coming Out verheiratet und bringen aus dieser Zeit Kinder mit.

MCC Resurrection – schwullesbische Gottesdienstgemeinde?

Vielleicht habe ich Michaels Titel falsch verstanden oder zu eng interpretiert, aber ich frage: Ist MCC Resurrection Gemeinde aufgrund ihres Gottesdienstes?

Der Gottesdienst spielt im Leben der Gemeinde sicherlich eine wichtige Rolle, das ist in Resurrection nicht anders als z.B. in vielen lutherischen Gemeinden der USA auch: Viel stärker als bei uns trägt die Gemeindegliederzugehörigkeit Züge von Vereinszugehörigkeit. Die Gemeinden auch der traditionellen Kirchen sind kleiner, die Menschen kennen sich. Und im Land des »socializing« darf dieses natürlich auch nach dem Gottesdienst nicht fehlen: mensch bleibt nach dem Gottesdienst noch zum Kaffee oder Tee beisammen und unterhält sich.

Aber ich denke, daß eine schwullesbische Gemeinde, die sich nur zu Gottesdiensten trifft, tatsächlich in der Gefahr einer Ghettoisierung stehen würde. MCC Resurrection ist m.E. mehr: sie ist Lebensraum für viele ihrer Mitglieder! Der Gottesdienst öffnet diesen Lebensraum, indem in ihm deutlich wird, daß auch wir Lesben und Schwule Gottes geliebte Kinder sind (als simul iusti et peccatores, wenn ich mir diese Spitze erlauben darf!⁴). Aber er setzt sich fort im socializing nach dem Gottesdienst, in den zweiwöchentlichen Gemeindeabenden, in dem theologischen Gesprächskreis und den Glaubensgesprächen unter der Woche und nicht zuletzt in den social events und promotions der Gemeinde.

Durch die heterogene Zusammensetzung von MCC Resurrection sind fast alle sozialen Probleme der USA auch in der Gemeinde in Hyde Park präsent: schon beim socializing nach dem Gottesdienst wird dadurch deutlich, daß die Gemeinde sich nicht auf die Themen des schwullesbischen Lebens zurückziehen kann. Denn die Diskriminierung am Arbeitsplatz war vielleicht schlimm, aber die Arbeitslosigkeit eines Gemeindegliedes ist jetzt eben viel schlimmer, und für eines der Kinder muß dringend ein Kindergartenplatz gefunden und finanziert werden.

Mit allen diesen Lebenssituationen und -problemen können die Mitglieder in die Gemeinde kommen. Auch im Gottesdienst ist diese Vielfalt der Lebensbezüge präsent, wenn Einzelne für ihre Anliegen offen Fürbitte halten.

4 Vgl. dazu meine Replik an Norbert Reck in der Rubrik »kurz&gut, Wilhelm« in diesem Heft.

DER GOTTESDIENST – RUHEPLATZ DER GELIEBTEN KINDER GOTTES

Der sonntägliche Gottesdienst wird von 20 bis 50 Personen besucht, darunter auch viele Gäste der Gemeinde. Die überschaubare Anzahl und ein entsprechend kleiner Raum tragen viel dazu bei, daß eine sehr persönliche Atmosphäre entsteht, die auf mich aber nie beklemmend, sondern eher befreiend gewirkt hat.

»Befreiung« und »Annahme« sind sicherlich auch der theologische »rote Faden«, der sich in Liturgie und Verkündigung erkennen läßt. Im Gottesdienst der MCC Resurrection soll deutlich werden: Auch als Lesben und Schwule gehören wir zu Gottes geliebten Kindern, egal, welche anderen Erfahrungen wir in anderen Kirchen mit unserer Homosexualität bereits gemacht haben. Über die Verkündigung hinaus wird dies in folgenden Elementen des Gottesdienstes deutlich:

- Gottes Liebe und Zuwendung wird Gegenwart in der wöchentlichen Feier des Heiligen Mahles, an dessen Ende jedeR individuell gesegnet wird.
- Während der offenen Gebetsphase kann jedeR vor Gott bringen, was sie oder ihn belastet.
- In einem eigenen Segnungsteil besteht die Möglichkeit, daß alle, die für ein bestimmtes Anliegen gesegnet werden wollen, vor den Altar kommen. Die Gemeinde singt während dieser Zeit Loblieder, so daß die Anonymität der Segnungshandlung gewahrt ist. Liturg oder Liturgin gehen von einem zur anderen, lassen sich das Anliegen nennen und segnen und salben die betreffende Person. Ich habe mehrmals an diesen Segnungshandlungen teilgenommen (zum Teil zusammen mit meinem damaligen Freund) und sie jedes Mal als Moment intensiver Zuwendung erfahren.

Doch ist MCC Resurrection weit davon entfernt, in eine theologia gloriae zu verfallen. Vor allem Gordon McCoy kann in seinen Predigten auch sehr kritische Worte finden, wenn es um das Zusammenleben in der Gemeinde oder die soziale Verantwortung der US-amerikanischen Gesellschaft und der Lesben und Schwulen in ihr geht.

Die soziale Verantwortung über die eigenen Gemeinde hinaus ist der MCC Resurrection sehr bewußt. Nicht nur aufgrund der sozialen Spannungen und Probleme, die sich in dem eigenen Mitgliederprofil widerspiegeln, sondern auch durch die enge Verbindung zu einem Projekt der »Catholic Workers«: Nur zehn Straßen von MCC Resurrection entfernt betreiben diese ein Wohnprojekt für obdachlose AIDS-Kranke. Shane, einer der junior pastors, hat in diesem Projekt lange als Hauptamtlicher gearbeitet. Durch regelmäßige Spenden trägt die Gemeinde zum Überleben dieses wichtigen Projektes bei.

VERSUCH EINES FAZITS

Ich bin sehr froh um die Zeit, die ich in der MCC Resurrection verbringen konnte. Als schwule und lesbische ChristInnen brauchen wir die Ruheplätze Gottes, auf denen wir als seine lesbischen und schwulen Kinder vor ihm spielen und feiern können. Aber in den herkömmlichen Gemeinden ist das schwierig. Auch in meiner bayerischen lutherischen Kirche, in der ich gegenüber Kirchenleitung und KollegInnen frei auftreten kann, muß ich doch bei Gemeindeveranstaltungen immer wieder überlegen, wie viel von meiner schwulen Seite ich zeigen kann, ohne daß es dadurch zu heftigen Reaktionen von seiten der anderen Gemeindeglieder kommt. – In MCC Resurrection war das wohltuend anders.

Es ist wohltuend anders auch bei uns, aber nur bei so herausgehobenen Ereignissen wie dem Deutschen Evangelischen Kirchentag, der Werkstatt-Tagung oder den Gottesdiensten anlässlich des Christopher Street Days, die wir z.B. in Nürnberg seit Jahren in Zusammenarbeit mit den lutherischen Dekanen feiern.

Wir brauchen diese freien Räume vor Gott, damit wir uns gerade vor ihm, dessen geliebte Kinder wir sind, ungezwungen verhalten können. Damit wir erheben und mit lauter Stimme unseren Dank und unsere Klage und Bitte vor ihm aussprechen können, ohne daß andere pikiert schauen. Und damit wir von ihm seinen Segen erbitten und die wohltuende Kraft des salbenden Öles erfahren können. Und wir brauchen diese freien Räume vor Gott, damit wir uns darüber austauschen können, wie wir als schwule Christen und lesbische Christinnen unseren Glauben leben und in ihm wachsen können!

Aber kann das nicht alles die HuK leisten? – Ich denke, ist es gut und wichtig, daß es die HuK gibt. Denn die Möglichkeiten der »sichtbaren Integration« sind bei uns m.E. zumindest in der reformierten Kirche und in einigen evangelischen Kirchen wesentlich größer als in USA. Deswegen arbeite ich intensiv in der HuK mit und deswegen bin ich immer noch Pfarrer in der lutherischen Kirche in Bayern.

Aber genau deswegen denke ich auch, daß die HuK solche Freiräume vor Gott im Moment nur begrenzt bieten kann: weil sie kirchenpolitische Arbeitsgruppe sein soll und sein muß! Das kostet viel Energie und Zeit, und diese Arbeit ist wichtig.

Genauso viel Energie und Zeit kostet es aber, um eine funktionierende schwules lesbische Gemeinde aufzubauen – und sei es »nur« eine Gottesdienstgemeinde. Denn, wie Gordon McCoy klagte: »Was verbindet einen ehemaligen Baptisten, ein ehemaliges Mitglied der Heilsarmee und einen ehemaligen Katholiken außer der Tatsache, daß sie in der Nacht vor dem Gottesdienst alle mit einem Mann geschlafen haben?«

Die unterschiedlichen Frömmigkeitstraditionen stellen für das Projekt einer schwulesbischen Gottesdienstgemeinde tatsächlich noch ein großes Hindernis dar. Die Arbeit, die dazu nötig ist, kann m.E. nur schwer »neben« der kirchenpolitischen Arbeit geleistet werden. In der Nürnberger HuK erfahren wir das immer wieder: unsere Monatstreffen (die in erster Linie dem »socializing« zuzurechnen sind und nicht der politischen Arbeit, diese geschieht in Arbeitsgruppen) schließen i.d.R. mit einer Andacht. Meistens einigen wir uns dabei liturgisch auf den kleinsten gemeinsamen Nenner, also auf eine sehr schlichte Form. Und oft herrscht trotzdem die große Sprachlosigkeit...

Beides, kirchenpolitische Arbeit und schwulesbischer Gemeindeaufbau, ließe sich m.E. in der HuK verbinden, wenn es mehr aktive MitarbeiterInnen gäbe. Diese sollten ihre Arbeitsbereiche dann klar definieren und ihre Energie gezielt für diese Arbeit einsetzen, anstatt sich mitunter selbst zu zerfleischen.

Außerdem könnte ich mir vorstellen, daß in denjenigen (Landes-) Kirchen, die in der Diskussion um die Integration von Schwulen und Lesben schon weiter vorangekommen sind, Beauftragungen und Freistellungen für einen schwulesbischen Gemeindeaufbau vorgenommen werden. So könnten dann innerhalb jeder Kirche schwulesbische Gemeinden entstehen, die jeweils eine regionale Zuständigkeit haben. Wenn diese Gemeinden in bestehenden Kirchengemeinden angesiedelt werden, die z.B. über das Projekt »Farbe bekennen« bereits intensive Begegnungen mit Lesben und Schwulen erlebt und Berührungängste abgebaut haben, dann könnte dies einen fruchtbaren Kommunikationsprozeß in Gang setzen, der beide Seiten vor einer Ghettoisierung bewahrt.

Ich weiß, daß dieser Weg je nach Konfession und Landeskirche in mehr oder weniger großer Ferne zu liegen scheint. In der lutherischen Kirche in Bayern sehe ich freilich eine gewisse Chance.

Eine stärkere Ausbreitung der MCC hier in Deutschland halte ich (bis auf weiteres?) ebenfalls für einen sehr schwierigen Weg, da Kirchen- oder Gemeindeneugründungen bei uns eben doch ein sehr spektakuläres Ereignis darstellen.

Gangbar sind – bei allen Schwierigkeiten – sicher beide, und ich bin froh, daß die gegenseitige Polemik, die es in Deutschland auch schon gab, zur Ruhe gekommen ist. So nämlich bleibt uns bei aller kirchenpolitischen und theologischen Arbeit doch noch Zeit, um das zu tun, was als Ausgleich so wichtig ist: miteinander vor Gott als seine geliebten Kinder zu spielen und zu feiern.